Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Strasse
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571771

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„He, Freund, du bist recht lustig."

„Sehr lustig, o Herr."

„Du hast mithin alles, was du dir wünschen magst?"

„Nein, mein Gebieter; wenn ich ausgedient habe, will ich Schäfer werden. Dann bin ich noch lustiger."

„Geh'n wir zum Schäfer!" dachte Bibi Rassa natürlich. Ein Schafhirte hielt unter einer Sykomore Siesta.

„Allah behüte dich, Schäfer! Du bist ein zufriedener Mensch?"

„Nicht gerade, o Herr."

„Was fehlt dir denn? Deine Schafe sind fett; ihre Lämmer hüpfen und schäckern um dich herum und du verdienst deinen Lebensunterhalt mit Rasten."

„Ich möchte Soldat sein. Dann hätte ich ein schönes Kleid und einen Säbel an der Seite."

Und so ging's den ganzen Tag. In der ganzen Stadt fand Bibi Rassa keinen einzigen Menschen, der wunschlos war. Derjenige, der kein Weib besaß, wünschte sich eins, und der Beweibte möchte lieber, er hätte keins. Der Arme verlangte nach Reichtum; der Reiche hielt sich noch für arm. Die einen seufzten, weil sie kinderlos geblieben; die andern fanden, sie seien nur allzureichlich mit Sprößlingen gesegnet. Dieser rief nach dem Tode, jener trauerte um das Leben.

Kurz, als der Muezzin von den Minarets herunter das Abendgebet verkündigte, kehrte der arme Bibi Rassa zerschlagen, staubbedeckt, mit schleppenden Füßen und hängenden Ohren, mehr tot als lebendig, nach dem Palast zurück.

„Ei nun," ruft ihm Ali Ben Sidi Alpha von weitem zu, „wo ist der Mann?"

„Allmächtiger Herrscher, ich habe ihn nicht gefunden."

„Nicht gefunden? Sind meine Unterthanen denn tot?"

„Sie leben, Gebieter, und rühmen sich, deine Sklaven zu sein. Allein alle wünschen etwas."

Der Kalif traut seinen Sinnen nicht; das begreift er nicht. Die Sache ist so ungeheuerlich, daß er in seiner Bestürzung sogar vergißt, sich, alter, treuer Uebung gemäß, zu erbosen.

„Erzähle mir das, Bibi Rassa," sagt er langsam zu dem noch vor ihm knienden und den Donnerkeil erwartenden Günstling. „Der Wüstenwind trocknet heute mein Hirn aus."

Der beruhigte Höfling berichtet ausführlich, wie er seinen Tag angewendet hat, und als er damit zu Ende, bleiben beide lange schweigsam und suchen nach einer Idee.

„Du bist ein Einfaltspinsel, Bibi Rassa," ruft der Kalif auf einmal. „Du hast den wunschlosen Mann nicht gefunden . . . wohlan, mache einen."

„Ihre Hoheit hat recht; ich erwarte Ihre Befehle."

„Nimm den Erstbesten, bringe ihn in den Palast, logiere ihn in meiner prächtigsten Wohnung, gib ihm alles, was er verlangt, alles, hörst du, bis ihm gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt."

„Gepriesen sei Mahomed," antwortete Bibi Rassa, „mein allmächtiger Gebieter wird von seiner Langeweile genesen."

* * *

So geschah es: Die Wachen greifen einen Verhungernden auf, der vor Angst zittert und mit den Zähnen klappert. Man nennt ihn Hassan.

„Verlange alles — hörst du, alles — was du willst," sagt Bibi Rassa zu ihm. „Du bist der Lieblingsgast des Kalifen; du kannst als Herr befehlen und wenn dich jemand beleidigt, so biete ich dir seinen Kopf auf ziselierter Silberplatte dar."

Alles, was er verlangte, erhielt er und noch viel anderes dazu. Er hatte Sklaven, Tänzerinnen, alle Taschen voll Gold, Ringe an jedem Finger und bei seinen Mahlzeiten Pfauenzungen an einer Sauce. Ein riesiger Neger schlief vor seiner Thüre. Er badete sich in Rosenessenz und wenn er seinen Mokka auf der Terrasse schlürfte, wo rote Fische in Bassins schwammen, fächelte ihm eine junge Georgierin mit kräftigem Fächerschlag frische Luft zu.

„Was möchtest du noch?" fragte ihn Bibi Rassa nach Verfluß eines Monats.

„Nichts, Seigneur."

„Allah ist Allah! So komme denn und heile unsern Herrn."

Während sieben Tagen schlief der Kalif morgens und abends in Hassans Schatten und dieser Schatten war ein gewaltiger; denn der ehemalige Vagabund hatte sich einen fürchterlichen Embonpoint zugelegt, sodaß die zu klein gewordene Haut überall zu platzen drohte.

Trotz dem Versprechen des Schäfers genas leider Ali Ben Sidi Alpha gar nicht. Auf seiner bleichen Stirn lagerte die Langeweile fortwährend in langen Falten. Am Abend des siebenten Tages beschied er seinen „Doktor wider Willen" vor sich. „Scheußlicher Betrüger!" schrie er ihn an, „du hast mich angeführt. Zweimal siebenmal schlief ich, nach deinem Rate, in Hassans Schatten, und dieser ist ein Mann, der nichts zu wünschen hat und trotzdem bin ich nicht geheilt . . . Hundesohn! Ali Ben Sidi Alpha hält sein Wort: . . Dir wird der Kopf abgeschnitten."

„Ich bin todesbereit, Sohn der Sonne; doch deine unfehlbare Gerechtigkeit gestatte mir, vorher persönlich Hassan zu verhören."

„Sprich . . ."

„Hast du alles erhalten, was du verlangt hast, Hassan?"

„Ja, alles."

„Reiche Gewänder, Gold, Sklaven, Tänzerinnen, Musiker?"

„Ja, all das habe ich im Ueberfluß."

„Und nun wünschest du dir nichts mehr?"

„Ich sehne mich zurück in die Zeit, da ich noch etwas wünschte."

Bei diesen Worten ließ Ali Ben Sidi Alpha sein Haupt auf die Brust sinken. Und von seiner Langeweile ward er nie kuriert, weil er in seinem ganzen Volke keinen Menschen fand, der nichts wünschte.

Straße.

Eine Strasse leuchtet aus dem Dunkel,
Nebelfahl umlaht von Sterngefunkel.
Anhebt sie am Eisgewänd im Westen.
So des Berges starre Felsenvesten
Einer zwänge und den Hirn, den bleichen,
Möchte er die schimmernde erreichen,
Möchte steigen auf den silberweissen
Nebeln, wo die ew'gen Lichter gleissen,
An und an, auf wunderstillen Spuren,
Auf der Nacht verschwieg'nen Wolkenfluren,
Tief hinein in düsterblaue Weiten,
Möchte, ein Entdecker, schreiten, schreiten,
Bis er an der Strasse fernem Ende,
Goldumflammt, ein Wolkeneiland fände,
Tauchend aus der Sonne Purpurbrand: —
Das verlor'ne Menschenheimatland!

Ernst Zahn, Göschenen.